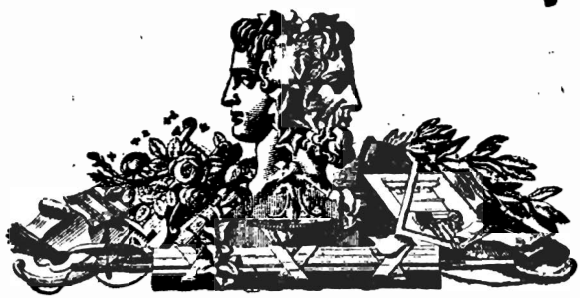
Erster Jahrgang

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!"

№ 155. Sonnabend, den 6. Juli. 1839.

Die schöne Camilla.

Frei nach dem Italienischen des A. Fiaschi.

Von Otto Weidemann.

(Fortsetzung.)

Voll des Lobes solcher edlen Sinnesart, versprach der Pater der sorgsamen Gattin Antonios, Alles zu thun, was sie von nun an vor den Nachstellungen des jungen Kavaliers sichern könne. Dankend und beruhigt ging sie aus dem Kloster, welches bald nach ihr Titio, der unbewußte Sünder betrat.

Mit harten Worten warf der Pater diesem das frechе Betragen

vor und predigte ihm alle Gründe der Religion und Menschlichkeit zur Ueberzeugung der entsetzlichen Sünde, das Glück einer Ehe und den guten Ruf einer christlichen Dame zu zerstören.

Kaum zu Worte kommend, staunend, unbewußt, verlegen, betheuerte Titio —.

„Was?" schrie der erzürnte Pater, „was? So frech wagt Ihr zu läugnen? Das ist fruchtlos, denn wißt und schämt Euch in innerster Seele: nicht fremder Leute Mund offenbarte mir Eure Schuld, die verfolgte Dame selbst — —"

„„Nun so bitte ich, nennt mir doch wenigstens den Namen der Dame, damit ich mich entsinne, ob vielleicht ohne mein Verschulden sie Ursache zu glauben habe, daß ich ihr Schlingen lege!" "

Der Pater nannte den Namen der Dame, und versicherte in salbungsvoller Heiligkeit, Camilla sei zu tugendhaft, als daß irgend Jemand je unerlaubte Absichten erreichen werde. Titio sagte, es wäre vielleicht möglich, daß zufällige Gänge, mißverstandene Blicke und gewiß das unverschuldetste Ungefähr von der Welt ihn bei der Dame in so falsches Licht gestellt haben müßte, gelobte, vor wie nach sie außer Acht zu lassen und der Pater beruhigte sich bei dem unbefangenen Blick des Jünglings.

Gleich, nachdem Letzterer das Kloster verlassen hatte, ging er natürlich vor dem Hause Antonios vorbei. Camilla saß am Fenster; er warf ihr neugierige Blicke zu und sah mit Vergnügen, daß diese zärtlich erwiedert wurden. Alles bestätigte seine Vermuthungen und nun verstrich kein Tag, an dem er sich nicht mehrere Male unter ihren Fenstern zeigte. Fast immer war er so glücklich, die zärtlich lächelnde Camilla zu sehen, und der feurige Jüngling schwebte in einem Himmel von Wonne, denn er durfte nicht länger zweifeln an so klug und fein verrathener Liebe.

Mehr noch freute sich Camilla der gelungenen List; sie sah es ja täglich, wie sie dem längst im Stillen heiß Ersehnten ebenfalls nicht gleichgultig sei, — warf sie dann den Blick auf ihr lebendiges Rechnenexempel, betrachtete sie ihn in seinem nutzlosen Streben, ihre Subtraktion durch unermüdliche Addition zu balanciren, so schnellte die Waage hoch auf und Titio blieb in ihrem Herzen.

Weit entfernt aber, ihn, den ersehnten Triumphator schon jetzt Victarias Lohn ärnten zu lassen, beschloß sie, vom falschen Begriffe reiner

Liebe geleitet, die glücklichste Stunde noch durch glückliche Tage süßer Erwartung zu verschieben, und vorher durch mancherlei Proben sich von seiner Treue und Verschwiegenheit zu überzeugen.

Eines Tages kam Camilla mit Thränen in den Augen wieder zu dem Pater, der erstaunt nach der neuen Ursache ihres Kummers frug.

(Fortsetzung folgt.)

Antikritisches.

In mehreren, scharfen Artikeln des kritischen Portefeuille's bin ich wider Demoiselle Julie Gehlhaar als Oberpriesterin, (Vestalin) Frau von Süßkind, (Witzigungen) Fatime, zu Felde gezogen. Besagte, singende Schauspielerin hat mir nun gestern einen antikritischen Bandbrief zukommen lassen, den ich, soweit er mich betrifft, gar nicht erwähnt hätte, wenn nicht folgende Stellen darin vorkämen: „Weil Ihre tadelnden Erwähnungen mit den Ansichten des Publikums in geradem Widerspruch stehen und den Irrthum veranlassen, daß ich mich der Gunst des Publikums nicht, wie es der Fall ist, erfreue.“ — Am Schlusse des antikritischen Bandbriefes heißt es: „Berücksichtigen Sie mich gefälligst in Ihren Theater-Kritiken hinführo gar nicht. so werden wir Beide nicht in Gefahr sein, für schlimmer gehalten zu werden, als wir sind.“

Nicht um Demoiselle Julie Gehlhaar, sondern nur um der Sache Willen, muß Figaro für Erstere eine Antwort haben, und zwar um so zweckmässiger eine öffentliche, vor das Forum des hochverehrten Publikums gebrachte, welches die Schreiberin, sehr unüberlegter Weise, selber in diesen Streit gemischt.

Die Breslauer Theatersänger erfahren aus diesem Briefe etwas ganz Neues, nämlich: daß Demoiselle Gehlhaar sich der Gunst des Publikums erfreue. Davon wußte gewiß noch Niemand etwas. Demoiselle Gehlhaar betrat die hiesige Bühne, unter Viehls Direktion, mit recht vielen Hoffnungen. Sie erfüllte dieselben jedoch gar so wenig, daß sie in kurzer Zeit selber Breslau verließ, um anderswo mehr zu prosperiren. Sie kam bald wieder, machte sich jedoch durch Fleiß und Anstelligkeit brauchbar, und war so auch der nachfolgenden, Haakeschen Direktion nützlich. Gefallen hat Demoiselle Gehlhaar nie, und es hat dem Redacteur des Figaro wirklich von Herzen leid gethan, unter Anerkennung besagten Fleißes und ehrenwerthen Willens, von welcher kritischen Gerechtigkeitspflege Demoiselle Gehlhaar in ihrem Bandbriefe ganz schweigt. die Leistungen derselben dennoch hart tadeln zu müssen. Hätte Figaro darin der Meinung des Publikums folgen sollen, so müßte er ein kritisches Anathema über's andere wider sie gedonnert haben. Hochachtbare Männer, bei deren Namen-Nennung sich Demoiselle Gehlhaar gewaltig verwundern dürfte, waren über jedes Fünkchen von Lob, das ihr gezollt wurde, förmlich aufgebracht und ließen es Figaro deutlich merken. Wie wenig Demoiselle Gehlhaar im Stande war, zu contentiren, beweist folgender Umstand: Sie bezog bis Ende 1835 700 Thl. Gage. Sie wurde damals bis auf 400 Thl. reducirt, und ihr, da sie sich anfangs nicht

damit begnügen wollte, jeder augenblickliche Abgang freigestellt, wenn sie ein besseres Engagement fände, was aber nicht der Fall war — denn Dem. Gehlhaar blieb damals, wider unser aller Vermuthen, auch für diese 400 Thl. Besser ist sie seitdem wohl schwerlich geworden. Figaro hört täglich nichts, als Unwillen wider sie äußern. Da nun aber Demoiselle Gehlhaar sich auf's Publikum beruft, so schlägt Figaro vor, daß selbige eine, von fünfzehn bekannten Theaterkennern unterzeichnete Erklärung beibringe, daß Demoiselle Gehlhaar in Rollen, wie die Oberpriesterin, gefallen habe oder gefallen könne. Figaro will alsdann jene Quindecimvirn-Erklärung selber abdrucken lassen, und sich ungerechter Partheilichkeit überwiesen erachten. Kann man mehr thun? — So lange indeß Demoiselle Gehlhaar diese Erklärung nicht beibringt, bleibt es beim Alten, und ich kann die Naivetät ihrer Bitte, um Nicht-Erwähnung, nur belächeln. Dem. Gehlhaar fühlt, daß sie nur getadelt werden kann, und will dieserhalb von zwei Uebeln das Kleinste wählen. Klug soll leben! Figaro möchte sich übrigens um so lieber gegen Demoiselle Gehlhaar gefällig zeigen, als das geringe Interesse für sie im Theater mit dem auf dem Papiere harmonirt. Zu diesem Behuf muß aber Dem. Gehlhaar, freundlich entgegenkommend, nie mehr ganz große Parthieen übernehmen. So lange sie ihr untergeordnetes Fach spielt, soll Demoiselle Gehlhaar nie mehr erwähnt werden. „Ihr seid an Eurem Platz, Lady Maria!“ Wenn sie aber wieder in einer Parthie wie die Oberpriesterin erscheint, muß sie negativ erwähnt werden, da der Figaro nicht für Demoiselle Gehlhaar, überhaupt nicht für und nicht für die Schauspieler, sondern für das theaterfreundliche Publikum geschrieben wird, dessen Interessen darin verfochten werden, und dem ich also diese Erwähnung schuldig bin. Ich frage alle Theatergänger: hat Demoiselle Gehlhaar auch nur eine entfernte Befähigung zu dieser Parthie — ja, ich frage Sie selber, verehrteste Demoiselle Gehlhaar, die Hand aufs Herz, können Sie die Oberpriesterin und s. w. singen? Man soll Sie als Fatime herausgerufen haben, was ich nicht erwähnt, weil ich es nicht abgewartet — also hiermit nachtrage. Das ändert aber nichts in der Sache. Sie haben vielleicht einmal etwas von einem gewissen Lessing gehört. Schon der Mann sagte: „Wer ruft nicht Alles heraus, und wer wird nicht Alles herausgerufen!“ *)

Herrmann Michaelson.

Kritisches Portefeuille.

Am 3. Oberon. Rezia, Madame Schöpe, zweite Gastrolle. — In dem 2. Akt, den Figaro mit angehört, und besonders in der großen Arie: „Ocean, Du Ungeheuer,“ schien die Stimme der Madame Schöpe mindestens ungleich vortheilhafter, wie in der Bellinischen Musik verwendet, obwohl es auch da noch an Klang-Frische, an Stimm-Gewalt fehlte. — Das mäßig besetzte Haus applaudirte selbige.

---

*) Für jede, etwaige Entgegnung der Demoiselle Gehlhaar, die, nicht persönlich, bei der Sache bleibt, stehen auch ihr die Spalten des Figaro bereitwilligst offen. Ch. M.

Gedruckt bei LEOPOLD FREUND.